

Pädagogisches aus Oesterreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer solchen Klasse hinter der Jahresarbeit, während eine gute Klasse die ganze Arbeit spielend überwand. Und welche Klasse steht am Examen besser da? gar, wenn die Ergebnisse noch in Prozenten ausgedrückt werden. Es heisst doch, die Schule soll für das Leben arbeiten und nicht bloss auf das Examen. Also meine Herren, stellen Sie die Aufgaben so, dass sie in den Lehrplan passen und auch vom mittleren Schüler bewältigt werden können. Wie der Lehrer arbeitet, kann viel besser bei Schulbesuchen, und zwar bei unangemeldeten und unerwarteten, festgestellt und beurteilt, als aus den schriftlichen Jahrsprüfungen gelesen werden.

Wenn des Lehrers Arbeit auf diese Art kontrolliert und beurteilt wird, möchte ich auf keinen Fall die Jahrsprüfungen missen; denn sie spornen sehr viele Schüler zu vermehrter Arbeit und Ausdauer an. Das Kind ist eben imstande, den Wert der Schularbeit zu erkennen und zu würdigen. Hätte es nun kein greifbares Ziel vor Augen, so würde manchem der Eifer erlahmen. Und wie manch träger Schüler nimmt sich zusammen nur der Schande wegen. Er möchte vor der Oeffentlichkeit nicht als Letzter dastehen. Hätten wir keine Prüfungen mehr, so wäre eine

Erlahmung des Eifers die sichere Folge. Das beweist die Abschaffung der Rekrutenprüfungen.
J. Dörig.

* * *

Zu Frage 7. *Aufnahmeprüfungen* werden in Zukunft wohl obligatorisch werden. Ich würde aber diese Prüfung nicht dem Sekundarlehrer überweisen, der die neuen Ankömmlinge gar nicht kennt, sondern dem Herrn Inspektor und der Lehrperson der 6. Klasse; es würde so das Resultat gewiss zuverlässiger ausfallen.

Schwache Schüler mit Durchschnitt 4 und faule Schüler, die in der Primarschule nur Verdruss machten, sollen nicht zur Sekundarschule zugelassen werden.

Zu Frage 7. *Lehramtsprüfungen*: Wir bekamen seinerzeit im Seminar vor den Prüfungen für Sekundarschulstufe auf den Wunsch aller Schülerinnen unseres Kurses einen ganzen Tag vollständig zu unserer Verfügung, wo wir allein oder gruppenweise jene Fächer durchstöbern konnten, in denen wir unsere schwachen Stellen vermuteten. Ich glaube, zwei bis drei solcher freien Tage vor dem „Feuer“ wären von Nutzen.
Sr. M.

Pädagogisches aus Oesterreich

Bei der Mitte Februar dieses Jahres vorgenommenen Zeugnisverteilung trat zum ersten Male die neue Institution der „Zeugnisberatungsstellen“ in Wirksamkeit. Und wie so oft, hat auch hier die praktische Erfahrung eine gründliche Revision der vorhergefassten Meinungen für und wider notwendig gemacht. Waren die in Laienkreisen an die Tätigkeit der Zeugnisberatungsstellen geknüpften Erwartungen vielfach übertrieben optimistisch, so hörte man bei den berufenen Pädagogen vielfach die Befürchtung aussprechen, dass das Dazwischentreten einer Mittelinstanz zwischen Lehrer und Schüler einer-, zwischen Schülern und Eltern andererseits eine Beeinträchtigung der Vertrauens- und Respektgefühle mit sich bringen müssten. Diese, wie sich jetzt herausstellt, irrigen Annahmen waren zum Teil durch die Interpretationen, die das Programm der Zeugnisberatungsstellen in den Tagesblättern erfuhren, veranlasst. Man hatte dort das Schwergewicht der Institution auf

die Verhütung von Schülerelbstmorden verlegt, also auf das Eingreifen bei Fällen, wo schlecht zensurierte Schüler aus Angst vor harter häuslicher Strafe oder aus tiefster seelischer Entmutigung zur Selbstvernichtung greifen wollen.

Wie nun aus den Berichten des Leiters der Zeugnisberatungsstellen, Professor Dr. Fritz Redls, eines ausgezeichneten Pädagogen und grossen Jugendfreundes, hervorgeht, wurden die Beratungsstellen viel mehr von Eltern als von Schülern in Beratung gezogen, und von den Schülern, die vorsprachen, kamen weitaus die meisten nicht aus „Angst“, sondern hauptsächlich, um sich wirklich „beraten“ zu lassen. Aus den Aussagen der Eltern wie der Kinder gewinnt der einsichtige Pädagoge aufs neue die Erkenntnis, dass die Gründe für ungenügende Lernerfolge ausserordentlich mannigfach sein können: Konzentrationsunfähigkeit, Arbeitsunlust, Verträumtheit, Lesewut, Prüfungsangst, Zerfahrenheit, Mangel an Willenskraft, Denkhemmungen,

Schularbeitenphobie, Trotz, Widerspenstigkeit, Verstocktheit, Schüchternheit, Frühentwicklung, Pubertätsschwierigkeiten u. v. a. Man tut gut daran, sich diese Ursachen mindestens so verwickelt vorzustellen, wie in der Medizin.

Die Aufgabe der Zeugnisberatungsstellen, in der, wie sich gezeigt hat, tüchtige und bewährte Berufspädagogen verdienstlich tätig sind, gestaltet sich daher auch sehr schwierig, wird aber eben deshalb im Laufe der Zeit sehr erspriessliche und segensreiche Ergebnisse zeitigen. U. a. beabsichtigt Professor Dr. Redlich die Schaffung eines „Lernhilfefonds“, der begabten und würdigen Kindern bei der Ausbesserung vorhandener Wissenslücken auf die Beine helfen soll.

Die Analphabetenschule in Wien. Eine unter der Leitung des Fachlehrers Franz Schill im Brigittener Volksheim eingerichtete Spezialschule für Analphabeten vereinigt jede Woche einmal zirka 20—30 Männer und Frauen zwischen 20 und 60 Jahren zur nachträglichen Erlernung des Lesens und Schreibens. Dieses „Schülermaterial“ setzt sich zusammen aus Individuen, die entweder durch Krankheit im Kindesalter am Schulbesuch verhindert waren,

oder die ihre ersten Schuljahre in ungarischen, die späteren in österreichischen Schulen verbrachten und weder Deutsch noch Ungarisch fertig lesen und schreiben gelernt haben, aus Einwanderern, die von Ländern mit noch ansehnlichem Analphabetentum kommen (Russland, Rumänien, Slowakei usw.).

Ein geradezu leidenschaftlicher Lernwille be-seelt alle diese Menschen, die mit rührender Dankbarkeit und Verehrung zu ihrem Lehrer aufblicken, als wüssten sie, eine wie schwierige pädagogische Aufgabe dieser zu bewältigen hat. Gilt es doch mit Riesenaufwand an Geduld und psychologischem Scharfblick diesen zum grössten Teil an systematische Aufnahme von Unterrichtsstoff niemals gewöhnten Menschen die ersten Elementarbegriffe beizubringen. Die Mühe wird aber belohnt durch sehr schöne Erfolge, durch die grosse, geradezu kindliche Freude, welche die „Schüler“ über ihre Fortschritte empfinden, wenn sie die erste Zeitungsnotiz selbständig lesen können, und durch das Bewusstsein einer verdienstvollen sozialen Tat.

Wien.

Viator.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Zur religiösen Vorbereitung der Studentinnen auf das Universitäts-Studium

Die Studentenseelsorger kommen jährlich einmal mit den Rektoren der Kollegien zusammen, um gemeinsam die gemachten Erfahrungen auszutauschen. Eine ähnliche Aussprache ist natürlich mit den Leitungen der Mädchenpensionate nicht möglich und auch nicht so notwendig, ist doch die Zahl unserer katholischen Studentinnen verhältnismässig klein. Trotzdem könnte auch da eine Aussprache von Nutzen sein. Ihr wollen die folgenden Zeilen dienen, indem sie wenigstens den einen und andern Punkt aus dem ganzen Fragenkomplex herausgreifen. Es sei vorweg genommen, dass unsere katholischen Studentinnen ein gutes Völklein sind, das sich in ungünstiger Atmosphäre tapfer hält und unsere volle Sympathie

verdient. Sie halten sich im allgemeinen sittlich auf der Höhe, sind auch religiös und bleiben ihrem Glauben treu, oder, wenn er vorübergehend ins Schwanken geraten ist, finden sie nach einiger Zeit doch wieder zu ihm zurück. Das Fundament, das an der Mittelschule gelegt wurde, erweist sich also im grossen und ganzen als tragfähig. Das sei klar und freudig betont, denn das ist ja auch schliesslich der schönste Lohn für all die Mühe, die Lehrerinnen und Erzieherinnen und Priester in den Jahren der Mittelschule für die Mädchen aufgewandt haben. Doch sollten wir auch den vorübergehenden Krisen nach Möglichkeit vorbeugen.

Die Studentinnen haben an der Universität